Schubladen sind überall

Diskriminierung Bei der Diskussion über Rassismus wird klar, dass kleine Bemerkungen verletzen. Die ständige Frage nach der Herkunft stört viele. *Von Henri Gallbronner*

Es ist eine kleine Runde, die sich im Sitzungssaal des Dietenheimer Rathauses zusammengefunden hat. Es geht um Alltagsrassismus, eingeladen hatte die Volkshochschule. Mit dabei sind aber nicht nur Menschen mit Migrationshintergrund, auch die Altersstruktur ist gemischt. Nur erstaunlich wenige Männer sind da – genauer gesagt nur einer.

Der Referent des Abends ist Murat Sandikci, geboren in Neckarsulm. Sein Deutsch hat, wie das sämtlicher Teilnehmer – wenn überhaupt – nur einen schwäbischen Akzent. Trotzdem kann man sich gut vorstellen, dass Sandikci allein wegen seines Aussehens Erfahrungen mit Rassismus und Rassisten gesammelt hat. Erst recht, wenn man weiß, dass er es in seiner Arbeit als Anti-Aggressions-Trainer häufig mit Neonazis zu tun hat.

> Man hat das Gefühl, man wird reduziert.
>
> **Murat Sandikci**
> Dozent über Vorurteile

Eine Frage, die sich Menschen nicht-weißer Hautfarbe häufig anhören müssen ist „Woher kommst du?“ Dabei ist auch Sandikci klar, dass das nicht immer rassistisch gemeint ist, sondern es Menschen einfach interessiert. Trotzdem regt er sich darüber auf. Besonders in den Fällen, die sich mit der Antwort (Neckarsulm) nicht zufrieden geben und die Nachfrage nach der Herkunft der Eltern nachlegen: „Man hat das Gefühl, man wird reduziert“, sagt Sandikci. Zustimmendes Nicken und Murmeln im Raum. Wer diese Reaktion kennt, empfindet ähnlich.

Murat Sandikci hat viel Erfahrung mit Rassismus gemacht.

Dieses fast schon zwanghafte Kategorisieren sei aber kein deutsches Phänomen, sagt Sandikci. Gerade unter Türkischstämmigen sei es weit verbreitet. Auch sie fragten sich gegenseitig immer wieder nach der Herkunft, um das Gegenüber in eine Schublade einsortieren zu können. Sandikci gibt ein Beispiel: Menschen von der Schwarzmeerküste hätten einen ähnlichen Ruf wie Texaner in den USA. „Die sind irre“, zitiert Sandikci ein Vorurteil. Wieder verständnisvolles Lachen im Raum. Weniger lustig ist das Beispiel einer dunkelhäutigen Frau, die bei den letzten Kommunalwahlen gefragt worden sei, was sie denn im Wahllokal wolle – das Sozialamt sei woanders.

Murat Sandikci vermittelt den Teilnehmern aber auch, dass niemand über dieses Schubladen-Denken erhaben ist: „Egal wie gebildet Sie sind, Vorurteile werden Sie immer haben.“ Den Unterschied mache lediglich die Fähigkeit des Reflektierens.

An diesem Abend will aber nicht nur der Dozent reden. Die Teilnehmer sollen eigene Erfahrungen einbringen. Da das nicht auf Knopfdruck funktioniert, gibt’s wissenschaftliche Kniffe. Den der „soziometrische Selbstreflexion“ zum Beispiel.

Stühle werden mit einigem Abstand in zwei Reihen aufgestellt: Eine steht für „Ja“, die andere für „Nein“. Dann stellt Sandikci Fragen. „Können Sie sich vorstellen, aus Deutschland auszuwandern?“ Die Teilnehmer sollen sich entweder näher zur „Ja“-Reihe oder näher an die „Nein“-Reihe stellen. Beim Auswandern sind die Ansichten sehr gemischt.

Spannend wird es bei der Frage, wer schon Erfahrungen mit Diskriminierung gemacht hat: Hier wird klar, dass nicht nur Rassismus ein Problem im Alltag ist. Viele fühlen sich auch wegen ihres Geschlechts diskriminiert, vor allem im Beruf. Es ist nicht nur das Gefühl, beim Aufstieg auf der Karriereleiter von den „Boygroups“ in Führungsetagen übergangen zu werden. Es sind auch scheinbar harmlose Bemerkungen, wie eine junge Frau erzählt. Ein Paketbote habe sich darüber aufgeregt, dass sie an ihrem Arbeitsplatz Bier in Regale geräumt habe. Das sei „keine Frauenarbeit. Wo kommen wir denn da hin?“

Das Problem zu erkennen ist das eine, aber was kann man dagegen tun? Sandikci gibt Empfehlungen für die Diskussion mit Rechtspopulisten. Er selbst sage auch mal einfach nur „Stopp!“ Damit gerade das Gegenüber zumindest kurz aus dem Redefluss komme. „Ich finde das ist ein sehr mächtiges Wort.“ Der nächste Schritt ist dann, seinem Gesprächspartner vor Augen zu führen, was er eigentlich gerade gesagt hat: „Manchmal spiele ich sogar Papagei.“ Das Gehörte einfach nachplappern und hoffen, dass dem Gegenüber auffällt, was er da redet.

Workshops und Arbeit mit Straftätern

Zur Person Murat Sandikci wohnt in Wain und ist selbstständiger Gewaltpräventionstrainer. Er bietet Workshops für verschiedene Zielgruppen wie Lehrer, Schüler oder Flüchtlinge, aber auch ganz allgemein, an. Außerdem werden verurteilte Straftäter zum Anti-Aggressions-Training zu ihm geschickt. Dabei hat Sandikci keine Berührungsängste mit Neonazis, auch wenn diese beladen mit Vorurteilen kommen: „Die sehen das natürlich an meinem Namen“, sagt Sandikci.